Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 257. **Dienstag** den 22. Mai 1900. **94. Jahrgang.**

Der Papst im Dienste der französischen Revanchepolitik.

P. Daß bei dem wenigstens vorläufigen Scheitern der Verhandlungen über die Errichtung einer katholisch-theologischen Facultät in Straßburg neben anderen Factoren der französische Einfluß bei der Curie im Spiel gewesen ist, kann keinem Zweifel unterliegen und wird auch von den deutschen Centrumsblättern unumwunden zugestanden. Begreiflicher Weise sind die Organe der „regierenden Partei" höchst ärgerlich darüber, daß „der verehrte Präsident der Görresgesellschaft, Baron von Hertling", welcher der „Germania" zufolge „in Rom nicht nur als der Beauftragte der Regierung, sondern auch als der Vertrauensmann der Centrumsfraction weilte", zum Schaden des Ansehens der Fraction unverrichteter Dinge hat auf seinen Lehrstuhl in München heimkehren müssen. In diesem Aerger lassen sich die Centrumsblätter sogar Bemerkungen entschlüpfen, die ihre Leser bei einigem Nachdenken in der ihnen sonst gepredigten schranken- und bedingungslosen Ergebung in den Willen des „heiligen Stuhles" und in dem Glauben an die alle Völker mit gleicher Liebe umfassende Unparteilichkeit der Curie doch bedenklich erschüttern und irre machen müßten. So sucht eine berliner Zuschrift der „Kölnischen Volkszeitung" den „Ausgangspunct der Schwierigkeiten in der Facultätsfrage wenigstens zum Theil in gewissen französischen Einflüssen, deren Folgen die Katholiken Deutschlands schon wiederholt haben erfahren müssen". Das kann doch nur heißen, daß der päpstliche Stuhl in der straßburger Facultätsfrage, wie schon früher bei der Entscheidung deutscher Angelegenheiten, sich nicht von den kirchlichen Interessen der deutschen Katholiken, sondern von der Rücksicht auf die französische Revanchepolitik hat leiten lassen. Die für die Revanchehoffnungen und die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens für Frankreich wichtige Erhaltung der französischen Sympathien unter dem katholischen Klerus der deutschen Reichslande glaubte man durch die Errichtung einer katholisch-theologischen Facultät an der straßburger Universität und die Beseitigung der ausschließlichen Seminarausbildung des geistlichen Nachwuchses geschädigt zu sehen, da wurde natürlich französischerseits gegen die Facultät mobil gemacht und die Curie mußte nachgeben.

Wie dieser französische Einfluß beim Vatican sich geltend macht, in welcher nahezu sklavischen Abhängigkeit die oberste Leitung der katholischen Kirche sich von der atheistischen französischen Republik gängeln läßt, darüber hat der bekannte katholische Kirchenhistoriker Professor Dr. Franz Xaver Kraus in Freiburg i. Br. in seinen kirchenpolitischen Spectator-Briefen in der „Allgemeinen Zeitung" vom Jahre 1896 (Beilage Nr. 177) Mittheilungen gemacht, die gewissermaßen als Schlüssel zum Verständniß des Verhaltens der Curie dienen können. Professor Kraus wies damals bei Besprechung des Verhältnisses zwischen dem Vatican und dem Königreich Italien, dessen Bestergestaltung Frankreich ebenfalls auf jede Weise hintertreibt, darauf hin, daß der päpstliche Stuhl seit den Tagen des Papstes Bonifaz VIII. bis auf die Gegenwart eine unübersehbare Zahl von Demüthigungen, Beleidigungen und Schädigungen durch Frankreich erfahren, daß nichtsdestoweniger aber seit der zeitweiligen Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon bis herab auf die Gegenwart das Oberhaupt der Kirche sich unzählige Male in einem vollständigen Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich befunden habe. Dann heißt es weiter: „In den glorreichen Tagen, wo der Geist Leo's XIII. eine neue und große Politik zu inaugurieren schien, war davon keine Rede mehr, und der Papst nahm keinen Anstand, zu erklären, daß es Deutschland und sein Kaiser sei, der an der Spitze der die europäische Gesellschaft und die Cultur erhaltenden Interessen einhergehe. Alle Welt weiß, daß diese Auffassung sich im Vatican geändert hat. Der Einfluß Frankreichs ist seit 1885 in demselben Maße gestiegen, wie derjenige Deutschlands gesunken ist, und heute ist zwar nicht der Nachfolger und Enkel des heiligen Ludwig, wohl aber die dritte französische Republik Herr der Situation. . . . Als in den Jahren 1887—1890 eine Annäherung zwischen Vatican und Quirinal im Werke war, ist der französische Botschafter mit der bestimmten Erklärung dazwischengetreten, die Republik müsse jeden Versuch einer Verständigung der Curie mit dem Quirinal als eine Kündigung ihrer Freundschaft ansehen und werde einen solchen mit dem Bruche des Concordats beantworten. Als im Jahre 1894 wieder ernstlich daran gedacht wurde, durch Gestattung der politischen Wahlen Italien einen Schritt entgegenzukommen, da ist es wiederum die französische Regierung gewesen, welche dazwischengetreten ist und eine neue Verschärfung des Conflicts herbeigeführt hat. Seither hat die französische Regierung die ihr vertrauten Cardinäle wissen lassen, daß sie keinen Papst in dem nächsten Conclave acceptiren werde, welcher nicht nach zwei Richtungen Garantien biete: erstens hinsichtlich des Protectorats Frankreichs über die katholischen Interessen im Orient und zweitens hinsichtlich der „römischen Frage", in Betreff deren jede Lösung ohne Berücksichtigung der französischen Interessen zurückgewiesen werden müsse. In dem hohen französischen Klerus wird die Regierung der Republik für diese ihre Forderungen willkommene Stütze finden. Denn für denjenigen, der Ohren hat, zu hören, und Augen, um zu sehen, ist längst klar geworden, daß wenigstens ein Theil des französischen Klerus lieber in ein neues Schisma, als in einen Papst willigen würde, der seinen Frieden mit Italien machte."

Der Hauptgrund, der die Curie zu ihrer beständigen Dienstwilligkeit gegen Frankreich treibt, ist offenkundig die Hoffnung, mit dessen Hilfe die so sehnlichst erstrebte Wiederherstellung des Kirchenstaates zu erreichen. Mit welchen ausschweifenden Rechnungen sich wenigstens einzelne päpstliche Diplomaten nach dieser Richtung hin tragen, davon kann man sich nach folgender Mittheilung des offenbar mit den gemäßigten und liberalen Elementen der hohen kirchlichen Kreise und mit diplomatischen Stellen Roms in reger Fühlung stehenden und demnach aus guter Quelle schöpfenden Professor Kraus eine Vorstellung machen: „In der einzigen Unterhaltung, welche den unverbürgten Nachrichten zufolge kürzlich eines natürlichen (!) Todes verstorbene Cardinal Galimberti seit seiner Abberufung von Wien mit einem gewissen päpstlichen Diplomaten gehabt, legte dieser das Programm seiner Politik sehr offen dar. Der nächste — als nahe bevorstehend gedachte — Krieg werde die Lösung bringen. Frankreich werde die italienische Armee rasch über den Haufen werfen, Rußland das österreichische Reich endgiltig zerstören und den Rest (mit Deutschland) werde der Gott der Schlachten besorgen. Nach der Zerstörung des Königreichs Italien werde sich eine Anzahl italienischer Sonderrepubliken bilden, aus denen sich die weltliche Macht der Päpste leicht wieder erheben könne."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der päpstlichen Curie eine Partei besteht, welche im Interesse der Wiederherstellung des Kirchenstaates auf die Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten durch Frankreich und Rußland speculirt und demgemäß der französischen Revanchepolitik zu Diensten ist; ihr Einfluß hat neben den der Universitätsbildung überhaupt abgeneigten Richtungen die Errichtung der Straßburger Facultät im Interesse dieser Revanchepolitik hintertrieben. Der Führer der englischen Katholiken, der Herzog von Norfolk, hat wegen der von den päpstlichen Preßorganen nicht etwa aus Gerechtigkeitsliebe, sondern lediglich ebenfalls im französischen Interesse gegen sein Vaterland wegen des Boerenkrieges gerichteten Angriffe die dringende Einladung des Papstes zum „heiligen Jahr" unbeachtet gelassen und ist dafür nach Südafrika gezogen, um trotz seines Alters am Kampfe theilzunehmen; deutsche Katholiken aber ziehen trotz straßburger Facultät u. s. w. u. s. w. in Scharen nach Rom, um dem Papste Peterspfennig und Huldigung darzubringen.

Großskandinavische Regungen.

Aus Stockholm wird uns geschrieben: Seit einiger Zeit macht sich in Schweden und Dänemark wieder eine großskandinavische Bewegung bemerkbar. Binnen Kurzem wird auch der Kopenhagener Bibliothekar M(agister) Julius Clausen eine Geschichte des Skandinavismus herausgeben. In den Kreisen schwedischer und dänischer Studenten wird jetzt viel für gemeinsame nordisch-akademische „Studientage" agitirt und es haben sich dieser Bewegung auch zahlreiche Docenten und Universitätsprofessoren angeschlossen. Schon 1897 fand im Sinne dieser Bewegung die erste Versammlung in Christiania statt. Man berathschlagte in der norwegischen Universitätsstadt darüber, ob es rathsam wäre, wenn die Universitäten der drei nordischen Reiche ihre berühmtesten Professoren zeitweilig für ein Semester austauschten, so daß z. B. dänische Professoren Vorlesungen in Christiania (Norwegen) oder in Lund (Schweden) hielten und Professoren aus Lund und Christiania in Kopenhagen. Indessen kam es damals noch zu keinem endgiltigen Entschlusse. Auch der im Sommer 1899 nach Gothenburg in Schweden einberufene „Tag" nahm hinsichtlich der sogenannten Studiengemeinschaft, richtiger gesagt des zeitweiligen Professorenaustauschs, an den skandinavischen Universitäten keine bindenden Beschlüsse an.

Immerhin greift jetzt die skandinavische Bewegung schon weiter und besonders sind es Studenten, junge Gelehrte und auch weibliche Studirende, die sich für die großskandinavischen Fragen interessiren. Das große national-politische Schlagwort von der „Einheit des Nordens" war übrigens in uralter Zeit zunächst von einem Frauenmund ausgesprochen worden: von der Königin Margarete. Und auch ein Frauenarm war es, der diese Forderung verwirklichte, dieselbe Königin Margarete, welche 1397 die drei Staaten des Nordens durch die kalmarische Union zu einem Reiche vereinigte. Aber in jenen Zeiten wurde der Gedanke von der Einheit des Nordens nicht recht verstanden. Nur infolge der Genialität dieser gewaltigen Frau, welcher die Skandinavier auch den Beinamen der Großen gegeben haben, konnte die Einheit des Nordens einige Jahre bestehen.

Da waren es in diesem Jahrhundert die dänischen Studenten, welche eines schönen Tages in jugendlicher Siegeszuversicht der Welt den Beschluß verkündeten, die Zwietracht der nordischen Völker unter einander habe zu verschwinden; die schwedischen, norwegischen und dänischen Studenten hätten in einer höheren Hegelianischen Einheit aufzugehen, und plötzlich sangen all' die Tausende von Studenten in ganz Skandinavien „Lange war der herrliche Stamm in drei kranke Schößlinge gespalten, wieder fügt das Getrennte sich zusammen, einmal in der Zeit wird's eine Einheit." Erst kam man in Lund (Südschweden) zusammen, dann vor Allem in Kopenhagen. Die Begeisterung war eine ganz gewaltige. Man sang die glühendsten Verbrüderungshymnen, trank dazu kalten schwedischen Punsch — im Norden wird der schwedische Punsch auf Eis gekühlt genossen —, umarmte sich und zweifelte nicht mehr, daß die nordischen Regierungen der neuen Idee bald greifbare Gestalt verleihen würden.

Die Universitätsprofessoren schlossen sich fast ausnahmslos der neuen Bewegung an, der berühmte schwedische Professor Thomander kam nach Kopenhagen und hielt eine zündende humoristische Rede im Sinne dieser Bewegung. Dabei erläuterte Thomander die Conjugation der lateinischen Zeitworte amare, docere, legere und audire in einer ganz originellen Weise. Der schwedische Gelehrte sagte nämlich: Unsere Aufgabe ist, einander zu lieben (amare), einander zu unterrichten (docere), zu lesen (legere) und zu hören (audire), was die Anderen sagen. Das ist auch heute in nationaler Hinsicht die beste Conjugation. Wir Professoren können nichts Besseres wünschen, als daß die drei Völker des Nordens, die betreffs Ursprung, Sprache, Lebensart, Gesittung und Bildung außerordentlich nahe verwandt sind und hinsichtlich ihrer Abstammung dieselbe Mutter haben, von der vier harmlosen lateinischen Conjugationen ein ganzes Programm in nationaler, socialer und literarischer Hinsicht kennen lernen.

Damit war der Panskandinavismus fertig. Diese Bewegung, die in die Jahre von 1840 bis 1860 fällt, griff bald über die akademischen Kreise hinaus. Zunächst folgte ihr ein Theil der Presse, und überall, auch auf dem platten Lande, wollte man die Studenten, die eine solche edle Idee vertraten, sehen und hören. Die romantisch angehauchten Musensöhne zogen schaarenweise von Ort zu Ort, sangen vor der jauchzenden Volksmenge die alten schönen skandinavischen Volkslieder und priesen den Anbruch einer neuen Zeit, in welcher die Fackel der Zwietracht unter den Brudervölkern vollständig auszelöscht sein würde. Damals war die allgemeine Volksbildung, abschon für jene Zeiten gut, noch nicht eine so außerordentlich hohe wie heutzutage. Denn was die Volksschulen und die Massenbildung anbelangt, so läßt das kleine Dänemark heute viele Länder der Erde weit hinter sich zurück. Besonders die ländliche Bevölkerung sah damals in einem Studenten den Inbegriff aller Weisheit. Indessen der Rausch verflog und die Ideale entrückten in nebelhafte Ferne. Sie werden heute weniger denn je wieder eingefangen werden.

Der Krieg in Südafrika.

—e. Alles scheint sich, wenigstens in den englischen Meldungen, gegen die Boeren verschworen zu haben. Nicht nur das Mafeking entsetzt sein soll, auch das boerische Belagerungscorps soll gefangen sein. Es wird berichtet:

* **London, 21. Mai. (Telegramm.) „Daily News" melden aus Lourenço Marques vom 20. d. M.: Die ganze Streitmacht der Boeren um Mafeking wurde am 17. d. M. sammt ihren Geschützen von den Engländern gefangen genommen. Die Engländer besetzten an demselben Tage Klerksdorp ohne Kampf.**

Bestätigt sich diese Hiobspost, so wäre der Sache der Republiken wieder ein schwerer Schlag versetzt, denn abgesehen, daß sie abermals gegen 3000 kampffähige Männer verloren hätten, müßte das sich rasch häufende Mißgeschick demoralisirend auf die Verbündeten wirken. Aber warten wir die Bestätigung der „Daily News"-Meldung ab. Dasselbe gilt von der weiteren, sehr unwahrscheinlich klingenden Nachricht, Krüger habe in einem sehr demüthig gehaltenen Telegramm an den englischen Premierminister neue Friedensvorschläge gemacht, sowie von der weiteren aus Capstadt stammenden, unter den fortschrittlichen Holländern in Transvaal sei eine Bewegung im Gange, Krüger und dessen Regierung abzusetzen und alsdann Roberts die Unterwerfung Transvaals anzubieten.

Roberts' Plan.

Auch die Engländer haben triftige Gründe, um die Beendigung des Krieges so rasch als möglich herbeizuführen. Binnen wenigen Tagen dürfte daher der concentrische Vormarsch von fünf oder sechs englischen Colonnen gegen die Vaal-Linie, hinter der die Transvaal-Boeren befestigte Stellungen bezogen haben sollen, beginnen. Auf dem äußersten rechten Flügel steht General Buller an der Grenze des Natal bei Charlestown. Seine Operationslinie geht über Standerton und Heidelberg gegen Johannesburg, also in die linke Flanke und in den Rücken der Boeren, wenn dieselben bei Vereeniging am Vaalflusse Stellung nehmen. Bei Kroonstad lagert die Hauptarmee unter Marschall Roberts, die längs der Eisenbahn direct auf Vereeniging operiren dürfte. Bei Bloemhof befindet sich die zehnte Division unter General Hunter mit dem Operations-Object Klerksdorp, und zwischen ihm und Roberts als Verbindungsglied Lord Methuen auf dem Wege von Boshof nach Hoopstad. Endlich stehen die Freiwilligen des Generals Brabant und die Brigade Hart an der Grenze des Basuto-Landes bei Mequatling und Clocolan. Dieses Corps dürfte aber mit der Beobachtung der zwischen Ficksburg und Bethlehem befindlichen Freistaatler vollauf beschäftigt sein und sich daher an der allgemeinen Vorrückung gegen die Vaal-Linie kaum betheiligen können. Daß dort noch starke boerische Commandos stehen, wurde wiederholt gemeldet und wird jetzt durch die folgende Meldung bestätigt:

* **Kroonstad**, 20. Mai. (Reuter's Bureau.) Ein englischer Convoi wurde auf dem Wege nach Lindley angegriffen und gezwungen, Halt zu machen.

Um den Krieg zu einem raschen Ende zu führen, müßte Lord Roberts die Bewegungen seiner fünf Angriffscolonnen so leiten, daß die Boeren am Vaalflusse festgehalten und zur Annahme eines Entscheidungskampfes gezwungen würden. Nur so könnte es gelingen, die republikanischen Streitkräfte einzuschließen und sie zur Capitulation zu zwingen, oder sie mindestens zu hindern, ihren Rückzug nach dem befestigten Pretoria auszuführen. Gelingt es den Boeren, ein Vertheidigungscorps nach Pretoria zu werfen und mit dem Reste in die Grenzberge des Districtes von Lydenburg zu entkommen, so wäre das Ende dieses ungleichen Kampfes gar nicht abzusehen. Nur durch rasches concentrisches Vorgehen gegen die Boeren an der Vaal-Linie könnte Lord Roberts eine baldige und folgenschwere Entscheidung herbeiführen. Während seiner bisherigen Kriegführung hat der greise Marschall Proben von ganz außerordentlicher Fähigkeit abgelegt, sein strategisches Meisterstück, das ihn zum modernen Feldherrn im europäischen Sinne machen würde, hat er aber noch zu leisten. Alle Anzeichen, wie die Zerstörung der Brücke über den Rhenosterfluß, die Sprengung des Tunnels von Laingsnek bei Charlestown, sowie die Anhäufung von Proviantvorräthen in den Bezirken von Lydenburg im Transvaal und von Ficksburg-Bethlehem im Oranje-Freistaat lassen darauf schließen, daß die Boeren noch nicht geneigt sind, den Widerstand aufzugeben. Schon haben zahlreiche Boeren mit ihren Weibern und Kindern, mit ihren Ochsenwagen, ihren Heerden und Vorräthen zu treken begonnen, die Freistaatler nach der Gegend von Bethlehem und die Transvaaler nach dem District von Lydenburg. Was den Boeren vorschwebt, ist offenbar der fünfzehnjährige Kampf, den die protestantischen Camisards zur Zeit der Wende des achtzehnten Jahrhunderts unter Jean Cavalier gegen die von den Marschällen Montreval und Villars geführten Heere Ludwig's XIV. in den Cevennen führten. Die Höhen, Schluchten und Schlupfwinkel des Drakengebirges sollen ihnen als Wall und Festung dienen.

Ueber die Lage auf dem Kriegsschauplatze

äußert sich die „St. James Gazette" folgendermaßen:

„Der Rückzug der Boeren von Mafeking kann möglicher Weise der Beginn eines schnellen Endes des Krieges sein. Wir fühlen uns indessen unter keinen Umständen veranlaßt, zu versichern, daß diese Wirkung eintreten muß, und constatiren gleichzeitig, daß das Wiederauftreten der gewissen hier fidelen übermüthigen Stimmung in den Telegrammen vom Kriegsschauplatze uns nicht gerade angenehm berührt. Bis jetzt war diese Art in jedem Falle der Vorläufer von Niederlage oder Enttäuschung. Die Idyll des März sind noch nicht so lange vorüber, daß Niederlagen nicht mehr zu befürchten sind.

Wenn General Buller berichtet, daß von den 7000 Boeren, „die vor uns fliehen", die große Majorität desorganisirtes Gesindel ist, so mag er vielleicht dem Geschmack einer gewissen Sorte von Radaupatrioten schmeicheln, aber einem desorganisirten Gesindel sollte er doch nicht erlauben, daß es sich unbestraft zurückzieht, seine Kanonen mitnimmt und in aller Gemüthsruhe Wege, Eisenbahn und Tunnels hinter sich zerstört. Daß dieses Gesindel im Stande sein sollte, so leicht davon zu kommen, ist unendlich beschämend für das Heer, das es verfolgt. Aber wir denken, diese Worte (Buller's) sind nur rethorisch gemeint, und wenn das so ist, können die Berichte von Natal nur im Wesentlichen ihres literarischen Milieus wegen beachtet werden.

Die Thatsache bleibt, daß der Feind Natal geräumt hat, was er nicht gethan haben würde, wenn er nicht gewußt hätte, daß er anderswo zu kämpfen hat. Gleichzeitig hören wir, daß „Generäle der Boeren sich ergeben haben, und daß Officiere gefangen genommen wurden, darunter einer, der anscheinend ein Verwandter des Generals Botha ist. Alles das läßt erkennen, daß eine gewisse Desorganisation vorhanden ist, und es ist vielleicht ein Zeichen für das schnelle Zusammenbrechen der Streitkräfte des Transvaal. Es ist sehr zu hoffen, daß diese Ansicht richtig ist, zumal da solange Officiere, die sich dort befinden, sich nicht verführen lassen, sich nun einzubilden, daß der Feind nicht länger zu fürchten ist, und nicht wieder die bösen Dinge aus dem Anfangsstadium des Krieges wiederholen."

Diese Kritik sieht die Lage auf dem Kriegsschauplatze also durchaus nicht in so günstigem Lichte für die Engländer, als manche continentale Kritiker es jetzt schon thun, und thatsächlich haben Buller und die anderen Generale jede Ursache, auf ihrer Hut zu sein. Die Rundle'sche „Säuberung" des Ladybrand-Thabanchu-Bezirkes geht offenbar durchaus nicht glatt vor sich, und wenn Methuen wirklich auf Bloemhof marschiren will, wird es ihm vielleicht ebenso gehen, wie Hunter am Donnerstag mit seiner „Eroberung" von Christiania. Hunter war Abends in Christiania, ohne auch nur einen Boeren gesehen zu haben, machte aber noch in derselben Nacht mit seinen ermüdeten Truppen einen Rückmarsch auf Fourtee Streams. Das ist eine Entfernung von 36 Kilometern, und da er diese vor Tagesanbruch zurückgelegt hatte, muß er mit außergewöhnlicher Schnelligkeit marschirt sein. Weshalb er von seinem Siegeszuge so jäh und hastig zurückkehrte, wird mit keiner Silbe erwähnt, sicher ist aber, daß eine ähnliche Rückwärtsbewegung in englischen Blättern als panikartige Flucht bezeichnet sein würde, wenn es sich um ein boerisches, statt um ein englisches Commando gehandelt hätte. Bloemhof liegt 40 Kilometer von Christiania.

Renommage und Verzagtheit.

Man schreibt uns aus London unter dem 19. Mai:

Das Wort: „Gelogen wie telegraphirt!" ist zuerst mit Bezug auf Depeschen von Kriegsberichterstattern angewendet worden, und wenn Bismarck es damals nicht erfunden hätte, würden die Kriegsberichte, die jetzt von Südafrika in alle Welt versandt werden, das Wort von selbst nothwendig machen. In den letzten Wochen haben wir von wenig mehr gehört, als von glorreichen Heldenthaten der englischen Armee, verzweifeltem Davonstieben der Boeren und der vollständigen Vernichtung der beiden widerspenstigen Staaten. Dieser Refrain ist solange, so eindringlich und so laut vom Großbritannien aus über die Meere erklungen, daß schließlich auch die standhaftesten Freunde der Boeren anfingen, die Sache als schon verloren anzusehen. Und doch ist das Drama dort unten kaum über den zweiten Act hinausgekommen, für den dritten bereiten die Acteure sich erst vor, und vielleicht ist es nicht einmal der letzte. Sicherlich hat sich die Situation jetzt wesentlich zu Gunsten der Engländer verschoben; sie stehen mit einer vielfach überlegenen Armee vor den Thoren des Transvaal und werden vielleicht durch ihre Massen die Boeren erdrücken. Aber vorläufig haben sie es noch nicht gethan, und es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß die Boeren ihnen die Sache so schwer wie möglich machen werden. Deshalb haben die Engländer keinen Grund zu ihrer übertriebenen Renommage, und die Freunde der Boeren brauchen nicht verzagt zu sein.

Selbst in England kommen verständige Männer jetzt zu dieser Auffassung, und nachdem der erste bombastische Phrasenschwall vorüber ist, hört man ihre Stimme aus dem Tumulte heraus.

Vor wenigen Tagen erst tadelte ein Blatt wie der „Standard" die Renommisterei der englischen Presse und führte aus, daß man angesichts des „geradezu meisterhaften Rückzuges" der Boeren, wobei sie nicht eine Kanone verloren, doch nicht gut fortwährend von wilder Flucht, Panik und Demoralisation reden könne. Heute kommt auch die aristokratische „St. James Gazette" gelegentlich des Mafeking-Rummels zu folgenden verständigen Ansichten:

„. . . Nichts ist mehr berechtigt, als Freude über einen ehrlich gewonnenen Sieg. Es ist indessen nicht nöthig, daß wir uns an dem Andenken der Helden früherer Tage versündigen, um Colonel Baden-Powel unser Lob auszudrücken. Die „Times" z. B. sprechen von den Belagerungen von Kars und Lucknow, vergleichen sie mit der Vertheidigung von Mafeking und bemühen sich sorgfältig, zu beweisen, daß die letztere Belagerung die schwerere war. Es sollte uns um Colonel Baden-Powel und seine Garnison leid thun, wenn derartiger Unsinn ihren Beifall findet. Leute mit Lobhudeleien zu ersticken, die, wie Jedermann schon nach wenigen Stunden sieht, in größter Weise übertrieben sind, ist gerade die rechte Art, um sich lächerlich zu machen. Kars und Lucknow kommen so wenig in Betracht, wie Numantia und Sagunt, und auch das, was Mafeking aus Mangel an Lebensmitteln erdulden hat, bleibt weit hinter dem zurück, was oft schon von belagerten Städten durchgemacht werden mußte. Colonel Baden-Powel und seine Garnison, einschließlich der Damen, die ihren Theil an den Beschwerlichkeiten mitzutragen haben, haben sich brav benommen und dem Stab gute Dienste gethan: sie verdienen viel Ehre, aber es ist nicht nothwendig, Vergleiche zu machen und ihre Verdienste hervorzukehren."

SLUB
Wir führen Wissen.